



Das Diamantenfieber steigt

Investoren kaufen Diamanten – Grosse Steine sind besser als kleine – DAA-Fonds umgeht Indexproblematik – Wie für alle Rohstoffe ist der Dollar zentral

ELISABETH TESTER

Der Preis einkarätiger Diamanten bester Qualität ist seit Januar 2000 um zwei Drittel gestiegen. Fünfkaräter sind heute mehr als zweieinhalb mal so teuer wie vor zwölf Jahren. Die Nachfrage aus China und anderen Schwellenländern steigt rasant, die Bevölkerung dort wird immer reicher. Zudem sind die edlen Steine knapp, bedeutende neue Vorkommen sind rar, und die Förderung wird immer teurer. Eine Anlage in Diamanten scheint also eine gute Idee zu sein.

Der Diamant ist der einzige Edelstein der Welt, der nur aus einem Element besteht: aus reinem Kohlenstoff. Vielleicht ist es ja diese Einzigartigkeit und Reinheit, die die jahrtausendalte Faszination des Diamanten ausmacht – doch der in den Vierzigerjahren eingeführte Werbeslogan des südafrikanischen Minenkonzerns De Beers «A Diamond is Forever» hat gewiss kräftig dazu beigetragen.

Alle wollen sie

Dass Frauen in den USA und anderen Ländern die Ehe nur mit einem Diamantring am Finger eingehen, ist ein einzigartiger Werbeerfolg. Dass dieses Konzept nun auch in Asien Fuss fasst, ist für Robert Gannicott, CEO und Chairman von Harry Winston, dem grössten kotierten Diamantenhändler der Welt, «erstaunlich und erfreulich». Tatsache ist aber auch, dass Diamanten das wertvollste Gut sind, mit dem höchsten Wert pro Volumeneinheit. Zudem lassen sie sich leicht transportieren und sind unvergänglich. Das macht sie auch für Investoren interessant, die seit der Finanzkrise und dem Auseinanderbrechen der herkömmlichen Korrelationen von Anlageklassen auf der Suche nach diversifizierenden und werterhaltenden Anlagemöglichkeiten sind.

Privatpersonen, Vermögensverwalter und Family Offices kaufen vermehrt Diamanten. Banken wie BofA Merrill Lynch reagieren darauf, indem sie die glitzernden Steine als eigene Anlageklasse in ihre Analysen aufgenommen haben und interessierten Kunden Diamantenspezialisten zur Seite stellen. Investmentgesellschaften lancieren physische Diamantenfonds, und es gibt Institute, die Finanzprodukte auf die Preziosen auch für weniger kapitalkräftige Kunden anbieten. Alle glauben an Diamanten – aber wie investieren? Darüber teilen sich die Meinungen.

Walter Muff ist selbständiger Diamantaire. Sein Unternehmen Fine diamonds mit Sitz in Muri gehört zu den Marktführern der Branche. Er erklärt im Gespräch mit «Finanz und Wirtschaft»: «Mein Unternehmen besteht zu 99% aus Emotionen.» Der Kauf von Diamanten sei emotional – Heirat, Jahrestage, Geburten – und erfolge unabhängig von der Wirtschaftslage. Von Finanzprodukten auf Diamanten hält er nichts. «Diamantenfonds oder Derivate bergen keine Emotionen. Sie ignorieren den wichtigsten Kaufgrund.» Zudem gebe sich der Anleger auf Gedeih und Verderben in die Hand von Diamanthändlern und Banken, die die Interessen der Kunden nur beschränkt vertreten. Muff: «Diamanten müssen Stein für Stein verkauft werden, Futures sind sinnlos.»

Diamantenblase

Dennoch sieht auch Muff seit der Finanzkrise eine höhere Nachfrage nach Diamanten von Käufern, die nicht nur emotionale Interessen verfolgen. Er weist

jedoch darauf hin, dass die Diamantenpreise in den Siebzigerjahren eine enorme Blase gebildet haben, wegen der Ölkrise und dem Auftauchen von Finanzinvestoren am engen Diamantenmarkt. Zum Höhepunkt der Blase kostete ein Einkaräter in Topqualität (Dif) 100 000 \$, heute ungefähr 40 000 \$. Er empfiehlt den Kauf

grösserer Steine, weil sie die deutlich höhere Wertsteigerungen erfahren – aber die Anzahl Käufer ist auch kleiner, falls ein Stein veräussert werden muss.

Seit dem Zusammenbruch des früher von De Beers dominierten Kartells vor gut zehn Jahren ist der Diamantmarkt etwas transparenter geworden – aber auch unru-

higer. Der Tatsache, dass Anglo American nun 85% an De Beers hält (vgl. Textkasten), steht Muff kritisch gegenüber: «Seit die Familie Oppenheimer nicht mehr die Geschicke des Unternehmens leitet, steht die kurzfristige Gewinnmaximierung im Vordergrund. De Beers hatte die Interessen aller Marktteilnehmer verfolgt.» Ohne De

Beers' Schirm habe sich der Verteilermarkt markant verändert, die Preise seien volatiler. Die vier grossen Minenkonzerne De Beers, Alrosa, Rio Tinto und BHP Billiton kontrollieren jedoch immer noch 90% der globalen Diamantenproduktion.

Neue Möglichkeiten

Die Zeiten, als Investoren nur Aktien von Diamantförderern kaufen oder die Preziosen im Detailhandel erwerben konnten, sind vorbei. Diamond Circle Capital, eine britische Investitionsgesellschaft, bewirtschaftet einen kotierten physischen Diamantenfonds. Der Zeitpunkt der Lancierung 2008 war ungünstig, ab Frühjahr 2009 erholte er sich jedoch.

Seit mehreren Jahren versuchen der führende Informationsdienstleister Rapaport und mehrere Banken einen standardisierten Diamantenhandel einzurichten. Das Problem eines Index – jeder Stein ist einzigartig – wurde aber noch nicht zufriedenstellend gelöst. Der erste kotierte Indexfonds (ETF) mit Edelsteinen im Portfolio – geplant von der US-Fondsgesellschaft IndexIQ – wartet auf die Bewilligung der Börsenaufsicht SEC.

Der Diamond Asset Fund des Zürcher Unternehmens Diamond Asset Advisors (DAA) geht punkto Benchmark-Lösung einen grossen Schritt weiter. Durch die Kooperation mit Harry Winston erhält das Management von DAA zusätzlich zum eigenen Netzwerk den Zugang zu den zertifizierten Händlern von Harry Winston. Die vom Fonds erworbenen Steine übernimmt Harry Winston als Konsignationsware für das Retailsegment. Claudio Ghisu, Mitgründer von DAA, erklärt: «Die Zusammenarbeit mit Harry Winston ermöglicht dem Investor zum ersten Mal den Zugang zum Diamantenmarkt auf Grosshandelsebene und dies ohne Transaktionskosten.»

Interessenkonflikte, die bei anderen Fonds auftreten, sind eliminiert, da Harry Winston aus eigenem Interesse nur die besten Steine annimmt. Der als Beteiligungsgesellschaft aufgestellte DAA-Fonds partizipiert zudem an Harry Winstons Retailmarge für grosse und farbige Diamanten. Ghisu: «Durch stetige Transaktionen wird eine hohe Liquidität erzeugt, die dem Investor fortlaufend ausgeschüttet werden kann.»

Achtung Dollar

Muff weist noch auf einen weiteren Aspekt einer Investition in Diamanten hin: «Wer Diamanten kauft, erwirbt auch eine Dollaroption. Die Preissteigerungen der letzten zehn Jahre fanden vor allem in Dollar statt. Frankeninvestoren müssen mit bescheidenen Returns vorlieb nehmen.» In Franken gerechnet ist ein Einkaräter heute gleich viel wert wie vor zwölf Jahren, ein Fünfkaräter erlebte eine Preissteigerung von 60% – im Gegensatz zu den anfangs erwähnten, in Dollar gerechneten 260%. «Der Dollar ist das grösste Risiko für den Preis eines Diamanten, nicht Angebot und Nachfrage oder die Marge des Händlers.»

Das könnte sich zurzeit bei einem Kauf von Diamanten oder Anteilen an einem Diamantenfonds für die lange Frist jedoch als Plus erweisen. Dank der Gasrevolution in den USA wird der amerikanischen Wirtschaft eine hohe internationale Wettbewerbsfähigkeit vorausgesagt, das dürfte den Dollar stärken. Und: Wer physische Diamanten kauft, sollte sich – Dollarkurs hin oder her – das Fazit von Robert Gannicott zu Herzen nehmen: «Diamanten sind viel zu schön, um im dunkeln Tresor zu leben.»



Ein zu höchster Brillanz geschliffener Diamant wird in einem Atelier von Harry Winston zur Fassung für ein Schmuckstück vorbereitet.

Die Aktien spiegeln den Glanz der Steine nicht

Die **kräftige Erholung der Diamantenpreise** seit ihrem Absturz vor vier Jahren hat sich bislang **kaum in den Aktienkursen der Förderer niedergeschlagen**. Kleinere Produzenten wie etwa Gem Diamonds oder Rockwell liegen heute weit unter ihren alten Hochs. Allerdings hatten sich die Aktien vieler kleinerer Diamantförderer schon vor dem Einbruch der Preise Ende 2008 schwach entwickelt. Viele befinden sich noch im Explorationsprozess und haben einen sehr hohen Kapitalbedarf, andere leiden unter immer höheren Förderkosten. Zu den Ausnahmen zählt der in London kotierte Förderer **Petra Diamonds**, der sich in den letzten zwei Jahren zwischenzeitlich erholen konnte, aber zuletzt erneut an Fahrt verlor. Bis 2019 will Petra den Ausstoss von heute 1,1 auf mehr als 5 Mio. Karat steigern.

Die **Hoffnung mancher Anleger, über eine Aktie von steigenden Diamantenpreisen zu profitieren**, hat sich in den letzten Jahren jedenfalls kaum erfüllt. So liegt auch die Notierung von **Südafrikas grösstem Diamantenproduzenten Trans Hex** noch immer fast 70% unter dem Kurs vor fünf Jahren. Trans Hex fördert seine Diamanten vor allem aus Flüssen und aus dem Meer. Ähnlich enttäuschend ist die Kursentwicklung bei **Gem Diamonds**. Für das in London kotierte Unternehmen hat sich der Kauf der Letseng-Mine im südafrikanischen Lesotho zwar als Glücksfall erwiesen, weil dort regelmässig Hochkaräter gefunden werden. Auf den Aktienkurs haben die spektakulären Funde jedoch keinen Einfluss gehabt.

Die börsennotierten Förderer spielen am Diamantenmarkt aber auch deshalb bislang

keine Rolle, weil dort seit langem der langjährige südafrikanische Rohdiamantenproduzent **De Beers und der russische Staatskonzern Alrosa den Ton angeben**. Daran dürfte sich wegen der Dominanz der beiden Konzerne auf absehbare Zeit auch wenig ändern. Alrosa fördert weltweit rund ein Viertel aller Rohdiamanten. Das Unternehmen hat gerade seinen für dieses Jahr geplanten Börsengang auf Eis gelegt. Offenbar verfügt Alrosa nach dem Verkauf seines Energiegeschäfts nun über ausreichend Bargeld. Eigentlich wollte das Staatsunternehmen den Investoren in diesem Jahr einen Geschäftsanteil von 20 bis 25% offerieren.

De Beers Wachstumspläne dürften hingegen von seiner **neuen Aktionärsstruktur profitieren**. Im November letzten Jahres hatte das Bergbauhaus **Anglo American** überraschend den 40%-Anteil der Familie Oppenheimer an De Beers gekauft – und damit

seine eigene Beteiligung von zuvor **45 auf 85% erhöht**. Die restlichen 15% an De Beers gehören der Regierung des Diamantenstaats Botswana. Sie verzichtete letzte Woche offiziell darauf, ihren Anteil an De Beers mithilfe eines Vorkaufsrechts um weitere 10 auf 25% zu erhöhen. Allerdings ist Anglo American als diversifizierter Rohstoffkonzern derart breit aufgestellt, dass der **Anteil der Diamanten im Gesamtergebnis kaum ins Gewicht fällt**. Trotz des Ausbaus des Anteils an De Beers dürfte die Diamantensparte selbst künftig kaum 10% zum Gesamtergebnis beitragen.

Obwohl dem Diamantenmarkt wegen des erwarteten Nachfrageüberhangs eine funkelnde Zukunft prophezeit wird, wollen sich nun sowohl das britisch-australische Bergbauhaus BHP Billiton als auch sein Erzrivale Rio Tinto aus dem Geschäft mit den glitzernden Steinen verabschieden. Ende März erklärte **Rio Tinto**, der Konzern erwäge den Verkauf seiner auf **2 Mrd. \$ Dollar veranschlagten Diamantensparte**.

Der Hauptgrund dafür dürfte sein, dass Rio Tinto in seiner weltberühmten Argyle-Mine zwar sehr viele, aber auch nur sehr kleine, Diamanten fördert, die von der Preis-erholung in den letzten beiden Jahren weit weniger als die hochkarätigen Steine profitiert haben. Dabei hatten die Australier noch vor zwei Jahren fast 1 Mrd. \$ in den Untertage-Ausbau der Argyle-Mine gesteckt. Bei Rio Tinto steuern Diamanten sogar nur knapp 5% zum Jahresumsatz bei. Der Gewinn im Diamantengeschäft schrumpfte wegen der rückläufigen Produktion und der stark gestiegenen Kosten auf nur noch 10 Mio. \$.

WOLFGANG DRECHSLER, Kapstadt

